

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

1219. Winkler, C. 1912. "Die Arbeiterfrage in den Kolonien." [The issue of local labour in the colonies]. *Deutsche Kolonialzeitung* 29, n° 29, pp. 503–504.

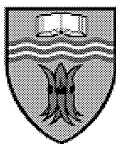
A discussion of the nature of the local communities in the colonies and their suitability as a labour force for German plantations.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Die Arbeiterfrage in den Kolonien.

„Die Eingeborenen gehen ja nicht wirklich Arbeit suchen, sondern wechseln den Platz nur, um monatelang im Busch herumzuzulungern und nächtlernerweile auf den Farmen zu schmarrözen. Der Schaden an den Wildständen und die Viehdiebstähle sind dabei noch geringer anzuschlagen als die Gefahr der Grasbrände, die in diesem Jahr besonders groß ist.“ So schreibt „Südwest“ in einem Artikel „Arbeiternot und kein Ende“, und auch von anderen Seiten und anderen Kolonien kommen Klagen über den Mangel an Arbeitern, wodurch die Entwicklung der Schutzgebiete hintangehalten wird.

In voller Erkenntnis der Wichtigkeit der Arbeiterfrage hat in einer Vorstandssitzung das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee, der wirtschaftliche Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft, unter anderem auch die für unsere Kolonien wirtschaftlich so wichtige Arbeiterfrage zum Gegenstand der Verhandlungen gemacht, und wurde hierbei sowohl in den Referaten über die einzelnen Schutzgebiete als auch in der sich anschließenden Diskussion allseitig der Ernst der Arbeiterfrage anerkannt und beschlossen, das gesamte Material über die Verhandlungen dem Reichs-Kolonialamt zu überweisen.

Die in der eben erwähnten Vorstandssitzung des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees erstatteten Referate und die damit verbundene Diskussion haben einer Studie über die Arbeiterfrage in den Kolonien von Dr. Georg Hartmann, Rathhof¹⁾, zugrunde gelegen. In seiner höchst beachtenswerten Arbeit führt Verfasser aus, daß eine Arbeiterfrage in allen Kolonien mit Ausnahme von Logo entstanden ist und ihre schärfste Form in Südwestafrika und Samoa angenommen hat; deshalb dort am schärfsten, weil in diesen beiden Kolonien keine Aussicht war, aus dem eigenen Bestand der Eingeborenen den Arbeiterbedarf zu decken. Dr. Hartmann bezeichnete die Arbeiterfrage in den Kolonien als eine Rassen- und eine Klassenfrage, wodurch sie sich grundsätzlich von der Arbeiterfrage bei uns unterscheidet, wo sie lediglich eine Klassenfrage ist. Deshalb hängt die koloniale Arbeiterfrage auch auf das engste mit der Eingeborenenfrage zusammen, und schließlich führt sie auf die Grundfrage des Verhältnisses zwischen Weißen und Eingeborenen zurück. Verfasser erörtert die Möglichkeit der Arbeit im eigentlichen Sinne durch Weiße, und legt dar, daß dann im Gegensatz zu der „Eingeborenenfrage“ eine „Weißenfrage“ entstehen würde. Es wird dann praktisch von der größten Bedeutung sein, in welchem Verhältnis die Weißen und Eingeborenen als Arbeiter zueinander zu stehen kommen und welche Stellungen diesen beiden verschiedenen Menschenarten zueinander, auch als Arbeiter im eigentlichen Sinne, eingeräumt werden. Unter allen Verhältnissen muß verhindert werden, daß sich in unseren Schutzgebieten eine Unüberbrückbarkeit des großen Gegensatzes, wie sie in Deutschland zwischen Bürger- und Proletariat schärfer kaum gedacht werden kann, entwickelt.

„Die heutige Form der Beziehungen zwischen Weißen und Schwarzen ist die des Herren zum Diener, der Herrenrasse zur unterworfenen Rasse.“ Der Grund hierfür ist in dem Kulturunterschied beider Rassen zu suchen, und es fragt sich, ob sich dies Verhältnis einmal ändern wird. Das ist schließlich eine anthropologische und völkerpsychologische Frage. Die Vollkultur hat als Kennzeichen die Stetigkeit aller Verhältnisse, wie sie der moderne Staat darstellt, und die Sittlichkeit. Nach diesen beiden Richtungen hin steht die weiße Rasse an erster Stelle, während die primitiven Rassen, deren Reste wir noch als Bushmänner, Pygmäen, Feuerländer usw. kennen, der Unstetigkeit aller Verhältnisse und dem dunkelsten Zauber- und Dämonenglauben unterworfen sind. — Der Neger ist zwischen weißer und primitiver Rasse eine Zwischenstufe mit einer Art Halbkultur. Er besitzt nicht mehr dieselbe Unstetigkeit der primitiven Rasse, was die Kultur seines Hackbaues und eine gewisse wirtschaftliche Fürsorge für die nächste Zukunft dazutut; er hat eine Staatsorganisation in seiner Stammeseinteilung, wird aber innerlich noch von Zauber- und Dämonenglauben beherrscht.

Bezüglich der Tätigkeit der vorerwähnten Menschenarten nebeneinander kommt Verfasser zu dem Resultat, daß zweifellos die Negerrasse den klimatischen und sonstigen Verhältnissen Afrikas sich am besten anpaßt. Manches Vorurteil wird schwinden, wenn die richtige Erkenntnis der körperlichen und geistigen Fähigkeitsgrenzen des Eingeborenen erkannt und berücksichtigt wird, innerhalb deren er zur Kulturarbeit des Weißen heranzuziehen ist. Alle Eigenschaften des Eingeborenen klären

sich auf, wenn man seinen Zustand der Halbkultur in Betracht zieht. Der Neger ist in seiner geistigen Entwicklung nicht nur auf einer unteren Begriffs- nach kindlichen Stufe stehen geblieben, sondern auf ihr ausgereift, und es ist nicht anzunehmen, daß er durch Erziehung auf eine höhere Stufe gehoben werden kann. „Was heißt denn „erziehen“? Ihn emporheben auf eine höhere sittliche Stufe, so daß er — wenn er sich selbst überlassen — aus sich heraus so handeln würde, wie wir es in diesem gewissen Falle tun würden. Es ist total verkehrt, sich der Illusion hinzugeben, daß eine „Erziehung“ in diesem Sinne bei Eingeborenen möglich sei, und alle Erfahrung spricht dagegen; auch wo sie scheinbar zutrifft, läßt sich erweisen, daß ihre Dauer nicht verbürgt ist. Es ist also unrichtig, von „Erziehung“ zur Arbeit, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Sauberkeit, Ordentlichkeit usw. zu sprechen. Derselbe Eingeborene, der unter der Macht des äußeren Zwanges sich auf der Plantage oder im Hause des weißen Herrn vorübergehend fleißig, ordentlich und pünktlich erweist, verfällt rettungslos seiner ursprünglichen Anlage, wenn er — dieses Zwanges ledig und sich selbst überlassen — in sein Heimatdorf zurückkehrt. Nur soweit dieser äußere Einfluß reicht, macht er sich fühlbar in dem ohnehin zur Nachahmung geneigten Eingeborenen. Man darf natürlich auch die Eingeborenen nicht über einen und denselben Kamm scheren. Auch gibt es eine Begabungsskala zwischen Niederlichkeit und Ordnungsliebe; aber die typische Form ist die oben gekennzeichnete, deren wesentliches Charakteristikum die Charakterschwäche, der Mangel sittlicher Selbständigkeit ist.“

Daß in der Behandlung der Eingeborenen Fehler vorgekommen sind und gelegentlich auch jetzt noch vorkommen, wird nicht bestritten.

Daß die verschiedenen Stämme verschieden voneinander sind und verschieden behandelt werden müssen, liegt klar auf der Hand und ist sowohl in dem Charakter des einzelnen Stammes, in seiner ursprünglichen Tätigkeit und seinen örtlichen Verhältnissen begründet. Wenn der Eingeborene unseren Begriffen nach nicht das Maß von Arbeit leistet, was wir von einem gefunden und kräftigen Menschen erwarten, so ist hierbei die große Bedürfnislosigkeit des Eingeborenen zu berücksichtigen, insofern er sich sagt: warum schwer arbeiten, wenn ich keine Bedürfnisse habe. Um der Arbeit selbst willen arbeitet der Eingeborene nie; es sind immer äußere Reiz- oder Zwangsmittel, die ihn zur Arbeit anregen.

Richtige Behandlung und Eingehen auf die Natur der Eingeborenen sind das erste Erfordernis, um ihn zur Arbeit zu veranlassen und von ihm das richtige Maß von Arbeit fordern zu können.

Ein Volk, welches Kolonialbesitz erworben hat, übernimmt hiermit nach den Anschauungen der Kulturnationen die Verpflichtung der Herstellung von Ruhe und Sicherheit in der Kolonie, der Hebung und Erhaltung des körperlichen Wohles der Eingeborenen, die Förderung des geistigen Zustandes nach Begabung seiner Bewohner und die Heranziehung der Eingeborenen zu den Arbeiten der Kultur der Weißen. Mit der letzten Forderung ist die Arbeiterfrage in den Kolonien geschaffen. Aus diesen Pflichten des Kulturvolkes dem Kolonialland gegenüber erwächst für die Eingeborenen eine große Pflicht, nämlich die des Dankes, die er vorwiegend nur in physischer Arbeit erstatten kann und für absehbare Zeit auch in einer anderen Weise nicht wird ableisten können. Hartmann kommt deshalb zu der Schlussfolgerung, daß ein gewisses Maß von Zwang notwendig ist, um den Neger zur Arbeit zu veranlassen, und zwar hält er es für das einzig Richtige, daß dieser Zwang von der Regierung ausgeübt werde, damit nicht bei den Eingeborenen eine Klassifikation der Weißen erfolgt, die nur schädigend wirkt, andererseits aber auch von den Weißen Lohn-treibereien usw. zur Erlangung von Arbeitskräften vermieden werden, wodurch ebenfalls nur schadenbringende Wirkungen hervorgerufen werden. Nach Erörterung der Fragen der Kopf- und Hüttensteuer stellt Verfasser zwei Tabellen auf, die über Größe, Bevölkerungsverhältnisse und verfügbare Arbeiterzahl Aufschluß geben, und bezeichnet als Grundursache der ganzen Arbeiternot das vollständig ungesunde Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage. Meines Erachtens ist es viel sittlicher, einfacher und klarer, wenn man von dem Eingeborenen ein gewisses Maß von Arbeit direkt verlangt als Entgelt für die ungeheuren Segnungen, die der Weiße ihm mit Bezug auf Sicherheit und Wohlfahrt gebracht hat, als daß man ihn indirekt gewissermaßen hintenherum zu größeren Arbeitsleistungen anreizen will. Dieses gänzlich verkehrte Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkte in

¹⁾ Siehe „Der Tropenpflanzer“ Nr. 6 vom Juni 1912.

allen Kolonien und die daraus entspringende Notwendigkeit des Weißen, den Neger aufsuchen und ihn gewissermaßen bitten zu müssen, verschiebt total das sittliche Verhältnis zwischen beiden, indem es gerade den Neger zum „Gebenden“, den Weißen zum „Empfangenden“ macht, der schließlich noch froh sein kann, wenn der Neger sich herabläßt, überhaupt noch zur Arbeit zu kommen.“ Für die Lösung der Arbeiterfrage scheint dem Verfasser nur die Regierung selbst imstande zu sein, die vermöge ihrer großen Organisation und ihrer Autorität bei der Arbeiterbeschaffung eintreten muß. Im Vergleich zu der Arbeiterbeschaffung, nämlich ob sie regierungsseitig oder durch Private erfolgen soll, fällt den anderen Fragen der Kontraktdauer, der Familienansiedlung, des Ausfuhrverbots von Eingeborenen nur eine unwesentliche Rolle zu; diese Fragen werden meist nur den örtlichen Verhältnissen entsprechend zu lösen sein. „Wird ein gewisser Zwang zur Arbeit prinzipiell durchgeführt, über dessen Mittel und Wege man sich noch klar werden muß, aber dessen Resultat die Bestellung von — sagen wir — 2,6 bis 3% der Gesamtbevölkerung als Arbeiter sein muß, so wird die Arbeiterfrage mit einem Schlage gelöst und die Arbeiternot beendet sein.“

Die Hartmannsche Studie beleuchtet das Bild der Arbeiterfrage und der Arbeiterbeschaffung von verschiedenen Gesichtspunkten aus und gibt den maßgebenden Stellen und Personen wertvolle Winke für die Lösung dieser überaus wichtigen Frage, die in engster Beziehung mit einer gedeihlichen Entwicklung unserer Schutzgebiete verknüpft ist. Es ist zweifellos eine der besten Arbeiten, die sich mit der vorerwähnten Frage beschäftigt haben. Winkler.

Die Gründung von Daresalam.

Am 15. Juni des Jahres 1887 traf Dr. Karl Peters mit einer Anzahl Herren zum zweitenmal in Sansibar ein, und eine kurze Zeit später entsandte er einen seiner Begleiter nach Daresalam mit dem Auftrage, dort eine Station zu errichten. Dies war Hauptmann a. D. August Leue, der einzige von jenen Männern, der noch heute in Deutsch-Ostafrika weilt und seine ganze Arbeitskraft sowie seine reichen Erfahrungen in fast fünfundsiebenzigjährigem Aufenthalt in den Dienst dieses ausichtsreichen Schutzgebietes gestellt hat.



Nördlicher Abhang des Berges Gough.

Bei seiner Ankunft in dem als guten Hafen bekannten Daresalam fand Leue nur den Wali des Sultans von Sansibar mit etwa fünfzig Askaris und eine geringe schwarze Bevölkerung vor. Der Absicht, in Daresalam eine Station zu gründen, begegnete man allseitig mit Kopfschütteln, denn man glaubte nicht daran, daß Daresalam den Handel aufnehmen und den Verkehr nach dem Hinterland vermitteln würde.

Leue fand bei seinem Eintreffen in Daresalam nur drei Häuser, die, wenn auch dem Verfall nahe, so doch noch in einem Zustande waren, daß sich ein Wiederaufbau ermöglichen ließ, damit sie den Deutschen als Wohnung dienen konnten. Mit der ihm eigenen Energie nahm er die notwendigen Arbeiten sofort in Angriff und richtete das eine der Häuser in der Nähe des Hafens als Fort ein. Die Arbeiten wurden schnell gefördert, und bald stand das Fort verteidigungsfähig da und wurde von sämtlichen Deutschen bezogen. Vom Fort aus hatte man eine Uebersicht über den ganzen Hafen. Nach dem Lande zu wurde die Umgegend rasch gerodet und ein weiter freier Platz geschaffen, so daß eine überraschende Annäherung von der Landseite nicht möglich war. Hier wurde auch 1888 in dem großen Araberaufstande der Sturm der Aufständischen zurückgeschlagen.

Seit jenen denkwürdigen Tagen hat sich Daresalam von Grund aus verändert. In der Erkenntnis, daß hier in späterer Zeit ein Handelsplatz entstehen würde, wie es einen zweiten an der ostafrikanischen Küste nicht gibt, hat bereits Gouverneur Freiherr v. Soden im Jahre 1891 den Sitz des Gouvernements von Bagamoyo nach Daresalam verlegt. Die rasche Entwicklung Daresalams begann im Jahre 1890, als Sansibar an England abgetreten wurde. Im Jahre 1894 tauchte der Gedanke auf, das Handelszentrum Innerafrikas, Tabora, mit Daresalam durch eine Eisenbahn zu verbinden. Nachdem die Trasse im Jahre 1896 bereits bis zum Tanganjikasee gelegt war, fand sich der Reichstag nicht dazu bereit, die notwendigen Mittel für die Bahn in Deutsch-Ostafrika zu bewilligen, und so war Daresalam wohl die Landeshauptstadt, aber von einem auch nur erwähnenswerten Handel konnte nicht die Rede sein. Erst im Jahre 1907, als der damalige Staatssekretär Dernburg die Bahn nach Ngorigoro dem öffentlichen Verkehr übergab, begann die Zeit des Aufblühens für Daresalam. Heute ist es eine der schönsten Städte



Südlicher Abhang des Berges Gough.